

## Editorial

Wirtschaftskrisen kommen, Wirtschaftskrisen gehen, das ist der so genannte »Schweinezyklus« unseres Wirtschaftssystems – weltweit. Da liegt es bei knapper Kasse der öffentlichen Haushalte nahe, ohne große politische Proteste Museen zu schließen. Kunstmuseen sind möglicherweise davon weniger betroffen als Technik- und somit Druckmuseen, denn die Sammlung, Aufbewahrung und Präsentation technischer Artefakte ist oftmals nicht als Gedächtnis historischer Erbschaft im Bewusstsein.

Dennoch bleibt die Verantwortung der öffentlichen Hand gegenüber der nachwachsenden Generation, dieser deutlich zu machen, wie soziale, technische und wirtschaftliche Verhältnisse immer auch Traditionsbewahrung und Selbstgestaltung bedeuten. Das ist nicht zu verdrängen und lässt die geplante Schließung des Schweizerischen Gutenbergmuseums in Fribourg als völlig unverständlich erscheinen. Die gesellschaftlichen Akteure sind aufgefordert nachzudenken, die drohende Löschung eigener geschichtlicher Vergewisserung nicht hinzunehmen und neue Finanzquellen für den Erhalt des Museums rasch zu erschließen. *Dr. Harry Neß*

## Inhalt

<i>Schweizerisches Gutenbergmuseum Droht die Schließung?</i>	53
Aufruf zur Rettung des Museums	54
<i>Arbeitskreis Druckgeschichte Jahrestagung 2002 in Leipzig</i>	55
Interview mit Dr. Harry Neß zur Vereinsgründung	56
Erhalt traditioneller Drucktechnik	57
<i>Sir Rowland Hill Erfinder der Keiltypen-Rotation und der Briefmarke</i>	58
<i>Impressum</i>	58

## Fribourg: Lebensechte Figuren erklären alte Drucktechniken

### Trotz schönem Konzept droht dem Schweizerischen Gutenbergmuseum die Schließung

Man fühlt sich beim Betreten dieses Museums wie in ein Dornröschenschloss versetzt, in dessen Hofdruckerei alle in ihrer augenblicklichen Tätigkeit erstarrt sind, um auf die Wiedererweckung zu warten. Die Figuren sind so lebensecht dargestellt, dass man aus ihrer eingefrorenen Bewegung ganz deutlich auf die angewandte Arbeitstechnik schließen kann. Fast scheint es, dass dadurch Präsentationen durch leibhaftige Demonstratoren überflüssig werden. Das aktuell angesprochene Problem der Erhaltung traditioneller Berufe für Museums-Vorführungen könnte auf diese Weise eine »statische« und dauerhafte Lösung finden.

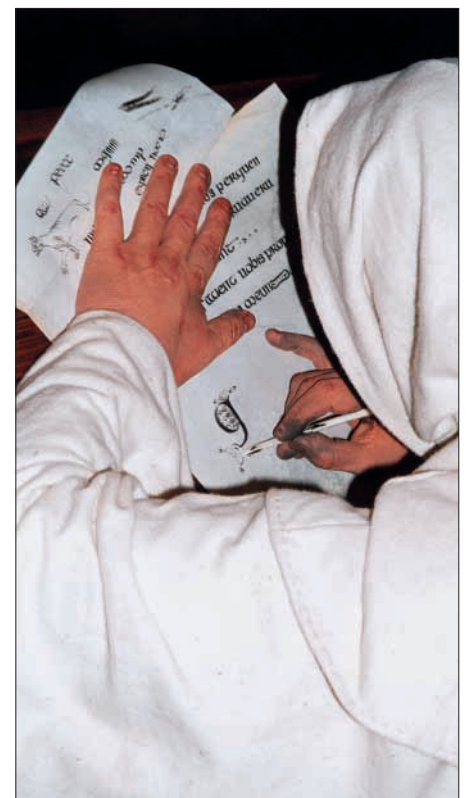
Die Wanderung durch die Jahrhunderte beginnt im Museum mit einem Dominikaner-Mönch, dem man beim Schreiben über die Schulter sehen kann und geht über zu einem Schriftgestalter im Rokoko-Kostüm, der gerade einen Fraktur-Buchstaben entwirft. Ein Schriftgießer mit Lederschürze und stabilisierender, seitlich sich abstützender Beinstellung gießt vorsichtig flüssiges Blei mit einem Löffel in das Gutenbergsche Gießinstrument und ein Kupferstecher im mittelalterlichen Kostüm führt das Glätteisen gekonnt über die gerade mit einem Stahlstichel gravierte Kupferplatte. Ein Drucker mit weißer Zipfelmütze färbt mit zwei Ballen die Druckform an der hölzernen Gutenbergpresse ein und sein rund 200 Jahre später lebender Kollege dreht am Sternrad einer lithografischen Reiber-Presse, um vom Solnhofener Stein Plakate abziehen. Schließlich demonstriert ein Buchbinder noch, wie die Fadenheftung manuell in einem Holz-Gestell erfolgte, bevor Maschinen für diese Arbeit erfunden wurden. Alte großformatige Reprokamas ergänzen diese einzigartige Schau im ersten Stock des Freiburger Gutenbergmuseums.

Im zweiten Stock wird nach dieser plastischen Demonstration der Anfänge der Drucktechnik die Mechanisierung und Automatisierung bis zur Gegenwart gezeigt, mit fast der ganzen Skala von Setzmaschinenentwicklungen des 19. Jahrhunderts; Stücke mit Seltenheitswert sind eine Thorne-Maschine von 1880 und ein TTS-Vorsatz – schon Edison soll versucht haben, eine Fernüber-

tragungs-Einrichtung für die Thorne-Maschine zu entwickeln. Es schließen sich Schnellpressen und Modelle von Rotationsdruckmaschinen der verschiedenen Druckverfahren von Hoch- über Tiefdruck bis Offsetdruck an. Das alles wird mit klar gegliederten Umschlag-Schautafeln, pädagogisch geschickt gestalteten PC-Programmen und tragbaren Audio-Höreinrichtungen, die im Eintrittspreis mit inbegriffen sind, dem Besucher mehrsprachig erklärt.

Im dritten Stock folgt die Schatzkammer mit den wertvollen Wiegendruckern (Inkunabeln) und in beleuchteten Vitrinen die ausführliche Erklärung des Drucks von Banknoten und Wertpapieren – einer Spezialität der Schweiz. Zudem wird in einem Teil des weitläufigen Raumes mittels einer Multivisions-Show in einer fröhlichen und zum Schmunzeln anregenden Art das Entstehen der Schrift und die Fortführung bis zum Druck gezeigt. Der Rahmen wird dadurch zum ersten Stock geschlossen, wo bereits ein ausgestellte »e-book« zum Rückblick aufforderte.

Im Untergeschoss steht zudem eine komplett eingerichtete Setz-, Druck- und Buchbinderei-Werkstatt für Schüler-Praktika und Druckhistori-



Dem Dominikaner-Mönch kann man beim Verziern der Initialen über die Schulter sehen. Foto: Boris Fuchs



Der mittelalterliche Kupferstecher glättet die Gravuraufwürfe auf der Kupferplatte. Foto: Boris Fuchs

ker-Seminare zur Verfügung, wie auch ein geräumiger Vortragssaal für Veranstaltungen bereit steht. Im Parterre lief bei unserem Besuch im Sommer 2002 gerade eine Wechselausstellung zum Thema historischer Spielkartendruck mit Exponaten des Sammlers Walter Haas. Diese konnte sich durchaus mit den permanenten Ausstellungen etwa in Altenburg, Leinfelden-Echterdingen oder Grevenmacher messen.

Das Schweizerische Gutenbergmuseum hat eine lange Tradition, die bis ins Jahr 1900 zurückreicht, als in der Landeshauptstadt Bern zum 500. Geburtstag Johannes Gutenbergs im Gewerbemuseum eine Gutenbergstube eingerichtet wurde. Weitere Exponate und Erinnerungsstücke vervollständigten die Sammlung im Verlauf der Jahrzehnte. Während der beiden Weltkriege wurde das Museum teilweise geschlossen. Nach dem Zweiten Weltkrieg zog es ins Berner Kornhaus um und wurde dort in den sechziger Jahren mit dem Schweizerischen Berufsmuseum für Buchbinderei aus Winterthur vereinigt. Ende der achtziger Jahre musste das Museum geschlossen werden, als die Stadt Bern die Räume im Kornhaus gekündigt hatte, da diese für einen angeblich dringenderen Bedarf benötigt wurden.

Die Suche nach einem neuen Standort glich einer wahren Odyssee, die schließlich in Freiburg im Kanton Freiburg (Fribourg) endete. Dort restaurierte man äußerst aufwändig einen rund 700 Jahre alten Kornspeicher im Zentrum der Stadt, gleich gegenüber der Kathedrale und in unmittelbarer Nachbarschaft zum Tinguely & Saint-Phalle-Museum für moderne Kunst. Im November 2000 wurde darin das Schweizerische Gutenbergmuseum glanzvoll und in einer adäquaten Umgebung wiedereröffnet. Umso schockierender ist die Nachricht über die drohende Schließung, die uns kurz vor Redaktionsschluss erreicht hat (siehe Extra-Kasten unten).

*Boris Fuchs*

Gutenbergmuseum / Musée Gutenberg  
Liebfrauenplatz 16 / Place Notre Dame 16  
CH-1701 Fribourg

Telefon 00 41/26/3 47 38 28; Fax 00 41/26/3 47 38 29  
info@gutenbergmuseum.ch; www.gutenbergmuseum.ch  
Leider vorerst »bis auf weiteres geschlossen«

### Rettet das Gutenbergmuseum in Fribourg!

»Ab 1. Februar 2003 bleibt das Museum bis auf weiteres geschlossen«, heißt es am Eingang und auch die Website begrüßt ihre Besucher mit diesem Satz.

Droht die (nun endgültige?) Schließung des Museums, wie der Stiftungsrat nach einer außerordentlichen Sitzung am 16. Januar dieses Jahres verlauten ließ? Die Bilanz wurde beim Amtsgericht hinterlegt und per Ende Januar 2003 die Aktivitäten des Museums eingestellt.

Sollte sich keine neue finanzielle Basis für den Fortbestand des Museums finden, würde die internationale Museumslandschaft um ein bedeutendes Stück ärmer werden. Dem immer wieder von Staatsseite eingeforderten Gemeinsinn würde darüber hinaus ein nacheifernswertes Beispiel der Traditionsverbundenheit genommen und der Nachwelt eine Stätte der Besinnung auf alte Tugenden verschlossen werden. Helfen Sie durch einen öffentlichen Aufruf mit, dass es nicht dazu kommt!

*Boris Fuchs, im Namen der gesamten Redaktion*



Foto Frutig

## IAD-Jahrestagung 2002 im Leipziger »Museum für Druckkunst« zum Thema »Maschinelles Bleisatz« Von der Erfindung des Blocksatzes und vom Geschlechterkampf an den Setzmaschinen

Nicht nur um die Konflikte der Herren Setzer mit ihren »eisernen Kollegen« und den »Kolleginnen aus Fleisch und Blut« (*Dr. Brigitte Robak*) ging es bei der IAD-Jahrestagung 2002, sondern auch um den beispielhaften Erfolg des Setzmaschinentarifs von 1900 (*Dipl.-Ing. Reinald Schröder M.A.*), um die Ablösung der Bleisetzmaschinen durch den Fotosatz etwa siebzig Jahre später (*Dr. Christoph Reske*) und um ein seit Gutenberg existierendes technisch wie inhaltlich bedingtes typografisches Detail von nahezu philosophischer Bedeutung (*Prof. Hans Andree*). Dazu gab es noch eine ordentliche Portion Kulturkritik (*Philipp Luidl*), der sich weder Druckhistoriker noch moderne Technik-Freaks gänzlich verschließen sollten.

*Eckehart Schumacher* Gebelers »Museum für Druckkunst« bildete als Tagungsort in Leipzig den bestmöglichen Rahmen, denn wenngleich das Haus auch ausgesucht schöne wie seltene Druckpressen und -maschinen zeigt, bleibt das Herzstück doch die Sammlung der betriebsbereiten Monotype-, Linotype- und Typograph-Setzmaschinen samt Matrizenbestand.

Einen chronologischen Überblick zur Setzmaschinenentwicklung bot einleitend, gleichsam als Leitfaden für die Tagung, *Dipl.-Ing. Boris Fuchs*. Diese nahezu unendliche Geschichte von Fehl- und Rückschlägen, von Ideen-Diebstahl und Konkursen begann 1822 mit der Erfindung von William Church; die Lösung des Problems fanden erst Ottmar Mergenthaler (Linotype »Blower« 1884) und Tolbert Lanston (Monotype-Patent 1887) sowie John R. Rogers (Typograph 1888). Dazwischen lagen fast 300 europäische und amerikanische Patente, eingereicht keineswegs nur von Setzern und Ingenieuren. Bekanntlich war auch Mergenthaler als gelernter Uhrmacher ein Fachfremder – anscheinend erfordert die Lösung mancher technischen Probleme den unverstellten Blick eines Außenstehenden. Die Geräte der ersten Generation mecha-

nisierten den Vorgang des Setzens, das Zeilen-Ausschließen und Ablegen geschah entweder von Hand oder erforderte Zusatzgeräte. Zu den ersten einigermaßen brauchbaren Setzmaschinen gehörten neben Churchs früher Entwicklung die Pianotype James H. Youngs und Adrien Delcambres von 1840 (auch sie beide fachfremd), die Kastenbein-Maschinen aus den siebziger Jahren, deren Bedienung allerdings vier Personen erforderte, und Joseph Thornes Setz- und Ablegemaschine von 1880 (im Fribourger Gutenbergmuseum ist ein Exemplar ausgestellt, s. Bericht von Boris Fuchs).

Legendär ist die Maschine von James W. Paige. Bestehend aus 18 000 Einzelteilen, soll sie einen der Gutachter in den Wahnsinn getrieben haben; ob das stimmt, sei dahingestellt; wahr ist, dass kein geringerer als Mark Twain das Paige-Projekt finanziell unterstützte und am Ende sein Vermögen dabei verlor. Parallelen zur Fotosetzmaschine Uherotype von 1930 fallen auf – beide Systeme waren perfekt, aber viel zu kompliziert und teuer, also unwirtschaftlich.

Mergenthalers Linotype setzte sich nicht nur wegen ihrer genialen, das Gießen mit einbeziehenden Konstruktionsidee durch. Die 1886 gegründete Mergenthaler Printing Company kaufte, wo immer möglich, die Patente der Konkurrenz und schaltete sie so aus. Dass der gut handhabbare, einfach gebaute Typograph überlebte, ist Zufall. Man übersah, dass in Kanada die International Typograph Co. gegründet worden war, so konnte Isidor Loewe 1895 von den Kanadiern die Lizenz zur Fertigung in Deutschland übernehmen, wo die Maschine recht erfolgreich lief.

Was Boris Fuchs beschrieben hatte, wurde im Museum in Augenschein genommen. Jedes Ausstellungsstück hat hier seine

*Band 3 der »Beiträge zur Druckgeschichte« dokumentiert die Leipziger Tagung. Erscheinungstermin: November 2003. (Maschinensatz, Buchdruck: Offizin Haag-Druggulin, Leipzig.) Für IAD-Mitglieder ohne zusätzliche Kosten; Nicht-Mitglieder (Preis 25 bis 30 Euro) richten bitte ihre schriftliche Vorbestellung an Silvia Werfel (Anschrift s. Impressum S. 6).*



Auch Typograph-Zeilensetzmaschinen finden sich in SchumacherGebelers Museum, hier die charakteristischen Typograph-Matrizen.



Kein technischer Fortschritt ohne Verlust an Menschlichkeit? Philipp Luidl bot mit Blick auf Gutenberg & Co. bedenkenswerte Kulturkritik.



Kein Geschlechterkampf im Museum in der Nonnenstraße: Ingrid Kunath an der Linotype. Alle Fotos: Silvia Werfel



Der IAD zu Gast im Museum für Druckkunst: Gruppenbild mit drei Damen und einem (Liberty-)Tiegel.

eigene Geschichte, wie etwa die Linotype-ähnliche Victorline von 1910, die einst der russisch-orthodoxen Kirche gehörte und von den Mönchen selbst per Fuhrwerk nach München gebracht wurde. Oder die beiden in ungewöhnlichem Grün erstrahlenden Zeilensetzmaschinen aus dem Leningrader Werk für polygrafische Maschinen – Grün war die einzige verfügbare Farbe.

**Brigitte Robak**  
Vom Pianotyp zur Zeilensetzmaschine. Setzmaschinenentwicklung und Geschlechterverhältnis 1840–1900. Marburg: Jonas Verlag 1996

Alle Maschinen werden gehegt und gepflegt von engagierten Mitarbeitern, die leider meist nur befristete Stellen haben. Der Typograph wurde während der Tagung gerade von *Manfred Schöne* neu in Gang gesetzt; er betreibt neben seiner Druckerei ein eigenes kleines Museum in Schloss Wildeck im thüringischen Zschopau. Noch gibt es also Fachleute, die mit den alten Maschinen umgehen können. Im Computerzeitalter junge Menschen dafür zu begeistern, ist das Anliegen Manfred Schönes und Eckehart SchumacherGebler wie auch des Projekts zur »Erhaltung traditioneller Drucktechniken« (s. Bericht Seite 57 von Harry Neß).

Warum die Frühphase der Setzmaschinenentwicklung (1840 bis ca. 1885) den Einsatz von weiblichen Arbeitskräften begünstigte und wieso mit Abschluss der technischen Entwicklung

gerade auch durch Betreiben der Gewerkschaften der Maschinen-satz zur Männerdomäne wurde, erläuterte *PD Dr. Brigitte Robak*. Die gestandenen Setzer belächelten die ersten »typografischen Klaviere«; später wandelte sich ihr Spott in Sorge um unliebsame Konkurrenz; denn die Damen von durchweg guter Bildung erwiesen sich im Umgang mit den teils noch nicht einwandfrei funktionierenden Maschinen als geduldiger und ausdauernder.

Über ein erst seit Gutenberg existierendes formales Phänomen referierte *Prof. Hans Andree*. Bewusst hatte Gutenberg beim Zeilenfall differenziert, ließ beispielsweise in den Ablassbriefen die Zeilen im Flattersatz offen auslaufen, während er dem Text der 42-zeiligen Bibel durch die geschlossene Form des Blocksatzes besonderes Gewicht verlieh. Bis heute ist dieser inhaltlich-formale Zusammenhang akzeptiert.

Die Schattenseiten technischer Revolutionen zeigte schließlich *Philipp Luidl*. Arbeiterleichterung und Bequemlichkeit sind teuer erkaufte, wenn am Ende die Maschine das Maß aller Dinge ist und nicht mehr der Mensch. Leben wir bereits in einem »Land ohne Leser«, ohne Kultur (Kultur ist Arbeit), verkommen wir, auf den Computer starrend, zu trägen Knöpfchendrückern? *siw*

## Die Druckhistoriker gründen einen eigenen Verein

### Interview mit IAD-Chef Dr. Harry Neß

*Der Arbeitskreis Druckgeschichte wurde 1983 von Dr. Claus W. Gerhardt als lose Vereinigung gegründet. Während der Jahrestagung 2002 hat die Mitgliederversammlung nun die Vereinsgründung beschlossen. Warum?*

Seit 1983 hat der Internationale Arbeitskreis Druckgeschichte (IAD) 24 Fachkonferenzen in Deutschland und anderen europäischen Ländern zu technik-, sozial-, buch- und wirtschaftsgeschichtlichen Themen der Druckgeschichte durchgeführt. Stets konnten wir Experten gewinnen, die das jeweilige Tagungsthema auf hohem Niveau aus verschiedenen Blickwinkeln ausleuchteten. Viermal jährlich erscheint außerdem das vier- bzw. sechsstufige *Journal im Deutschen Drucker* und die im Jahr 2001 begonnene Buchreihe *Beiträge zur Druckgeschichte* wird weitergeführt. Das alles ist nur mit dem großen Engagement einzelner Mitglieder zu erreichen. Aber vieles zur Umsetzung der ehrenamtlichen Arbeit kostet auch Geld, was bisher über Spenden und Mitgliedsbeiträge nur unzureichend finanziert wurde.

Mit der seit vielen Jahren diskutierten und nun am 17. November 2002 in Leipzig beschlossenen Vereinsgründung wollen wir vor allem die Gewinnung von Sponsoren erleichtern, die Beteiligung an europäischen Förderprogrammen ermöglichen und den Erhalt unseres Angebots zur fachlichen Kommunikation garantieren. Den in den vergangenen Jahren extrem niedrig gehaltenen Mitgliedsbeitrag hat die Gründungsversammlung zur Stabilisierung der bisherigen Aktivitäten auf 40 Euro und den Beitrag zur Jahrestagung auf 50 Euro festgelegt.

*bleibt der alte, inzwischen vertraute Name erhalten?*

Immer häufiger ergeben sich in der druckgeschichtlichen Forschung Berührungspunkte zur Geschichte der neuen Medien. Um die fließenden Übergänge auch als Forschungsgegenstand des Internationalen Arbeitskreises aufzunehmen, haben wir bei der Vereinsgründung den Namen auf *Internationaler Arbeitskreis Druck- und Mediengeschichte e. V. (IADM)* erweitert. Als Ver-